

# PROLETARISCHES FEUILLETON

## „Die Rechnung zahlt der Bürgermeister“

Hungerrevolten in USA. — Erwerbslose stürmen Stadtparlamente — Sie setzen Arbeiterräte ein — Farmer stürmen Lebensmittelgeschäfte

Hamilton Fish, der die Mietzinsenbesitzer und Ver-  
sicherungsbreiter, hat seinen Bericht über die kommunistische  
Bewegung fertiggestellt, in dem er nicht weniger verlangt als die  
Entnationalisierung aller Personen, die unter der Führung der  
roten Gewerkschaften in den Streit treten, Vollbefähigung  
verbot für die gesamte revolutionäre Presse, Verbot der Kommu-  
nistischen Partei usw.

Aber im selben Augenblick, indem der Bericht des Herrn  
Fish an die Öffentlichkeit gelangt, bekommt er auch schon die  
Antwort darauf. In allen Städten, von Orlinda in Kalifor-  
nien bis Boston in Massachusetts marschieren die Erwerbs-  
losen nach den Rathhäusern, nach den staatlichen Regierungs-  
gebäuden und schließlich nach dem Kongreßgebäude selbst, und  
verlangen sofortige unmittelbare Hilfe von der Ausbeuter-  
regierung.

Wir werden die Arbeitslosen organisieren und uns die Le-  
bensmittel nehmen; wir wollen nicht verhandeln — erklärte ein  
Delegierter des Erwerbslosenvereins vor dem Wohlfahrts-  
komitee der Stadt Cleveland, als der Vertreter der Stadt-  
verwaltung sagte, die Stadt könne nichts für die Arbeitslosen  
tun.

In Duluth erschienen 3000 Arbeitslose in der Stadtver-  
sammlung und trugen ihre Forderungen in einem über eine Stunde  
dauernden Bericht vor. In Youngstown besetzten die Er-  
werbslosen das Pumpenhaus und setzten einen Arbeiterrat ein,  
der sagte, die er mit Polizeigewalt auseinandergetrieben wurde.  
Darauf erzwangen sie sich den Weg zum Gemeinderat und setzten  
einige Konzeptionen durch.

In Chicago fand ein Hungermarsch von 15 000 Erwerbs-  
losen statt; im Anschluß daran ging ein Teil von ihnen in die  
Restaurants und ließ sich zu essen geben; als ihnen die Rech-  
nung präsentiert wurde, sagten sie: „Geben Sie sie dem Ober-  
bürgermeister vor!“ In St. Paul führten 10 000 Erwerbslose  
die Staatshauptstadt, drangen in die gesetzgebende Körperschaft  
ein und zwangen den Gouverneur, sie zu empfangen. In Sa-  
cramento verlangte ein Demonstrationzug von 10 000 Er-  
werbslosen sofortige Unterstützungsmassnahmen vom neuen Gu-  
verneur. In Newport wurden die Arbeitslosen von den Summi-  
stipendiaten der blutbesetzten Tammany-Politik empfangen.

Ähnliche Vorgänge spielten sich in einer großen Zahl von  
Industriezentren und Staatshauptstädten ab. In einigen  
Städten wurden die Arbeiter von der Polizei zurückgedrängt  
und blutig geschlagen. In anderen zwang die Überzahl die  
„Stadtväter“, die Forderungen der Vertreter der Erwerbslosen-  
vereine anzuhören. In manchen Städten wurden Konzeptionen  
erreichend und kleine Summen zur sofortigen Hilfeleistung aus  
dem Stadtsäckel bewilligt.

Aber überall kam den Teilnehmern der Hungerdemonstra-  
tionen — vielen von ihnen zum erstenmal — zum Bewußtsein,  
daß das kapitalistische System und die kapitalistische Verfassung,  
die kapitalistische Polizei und das kapitalistische Justiz-Komitee  
den Reichtum, die Ausbeutung, den Lohnraub und die Verab-  
redung sinkender Wasserjuppen an die Hungernden bedeuten,  
während die Parasiten an der Küste von Florida in Luxus-  
hotels die Wintermonate verbringen. Sie erfaßten, daß das kapita-  
listische System Armut, Arbeitslosigkeit und rückwärtslose Unter-



„Hungermarsch“, von H. Gropper („New Masses“)

drückung der Masse der Werktätigen bedeutet. Und auch die ver-  
zweifelten Farmer von Orlinda, die der Hunger zwang,  
sich zu demassieren und die Lebensmittelgeschäfte zu stürmen, haben  
manchmal über das Wesen der Klassenherrschaft und die Bettel-  
juppen vom „Koten Kreuz“ gelernt.

Die einzige wirkliche Antwort auf den Bericht des „Fish-  
Kommission“ sind noch mehr Hungermärsche, noch mehr Streiks,  
noch mehr Vorstöße zur Erzielung sofortiger Unterstützungen,  
noch mehr Kämpfe gegen Zwangsauflösungen der Mieter und  
kleinen Farmer und noch mehr Kämpfe zur Befreiung der ge-  
samten Barbarei der kapitalistischen Diktatur.

Aus dem Februarheft von „New Masses“.

## Das Lied der Kommune / Von J. M. Lange

Seit der Juli-revolution von 1830 verzeichnet die französische  
Literaturgeschichte eine Schule der „Chansoniers ouvriers“ der  
Arbeiterkämpfer. Es sind die Dichter des vierten Standes, den die  
Bourgeoisie auf die Bastillen gelassen hat, um den Sturz  
Karl X. zu feiern. Aber diese Säger des Proletariats,  
Kadineau, Mathieu, Rabaud, Pierre Dupont  
haben noch keine eigene Sprache, sie kopieren die sentimental-  
Töne Petraras und die berühmte „Marseillaise des Sozialis-  
mus“ von Pierre Dupont vertritt den Geist der kleinbürgerlichen  
Utopisten, deren Ideologie in dieser Zeit des beginnenden Kapi-  
talismus auch noch die Arbeiterklasse beherrscht.

Für ehemalige Kommunisten —  
Ihr glaubt, daß es zu Ende ist?

Und amnestiert ihr in den Zellen  
Schiffbrüchige der Staatsgewalt?  
Wollt ihr Gefängnisse erheben  
Und den verurteilten Kutschknecht?  
Antworte Staat, du Clown der Recht,  
Der du so stolz aufs Rechte bist,  
Und aus den Mänteln deiner Rechte  
Dir keine Staatsentwürfe ziehst!

Kaum fröhlich der Bahn zum erstenmal  
So brennt schon unsere Lampe wieder  
Und neu beginnt die alte Qual  
Und drohend fällt der Hammer nieder.  
Für ewig umgewälzt der Bahn  
Wähnt wir uns rastlos ab auf Erden,  
Die Not vielleicht kommt morgen schon —  
Wie soll es erst im Alter werden?  
Chor: Liebt euch einander treu und heiß  
Und laßt, ob die Schermerz Minuten,  
Ob uns des Friedens Palmen winken,  
Im Kreis, im Kreis  
Uns auf die Welterschöpfung trinken.  
(Uebersetzung von Weigner.)

Das ist kein anderer Ton als er früher in der gesamten  
Literatur geklungen hat. Der wirkliche politische Dichter tritt auf  
den Plan. Er läßt sich nicht mehr von den Regierungen der  
Könige täuschen und schreit den bewußtlichen Fragen der  
amnestierenden Mächte das ewige Kampflied des Proletariats, die  
Internationale entgegen.

Karl J. B. Clément, 1837 geboren, ist unter den An-  
führern der Kommune. Auch er lernt das Gleich der Verbannung  
kennen, aber erhebt sich nach dem neuen Kuffing der französischen  
Arbeiterklasse, teilt sich ihren Kämpfen in den Kampf des  
Ministerialismus. Nach 1884, als die Bourgeoisie Frankreich  
noch lange nicht an ein Wiedererwecken der revolutionären Er-  
beiterklasse glaubte, ruft er die Arbeitslosen zum Sturm auf die  
Banken auf:

Der alte Staat verj... sein  
Auf Steuern und auf... ngensdicht  
Bei allgemeiner Kienfleiße.  
Ist nicht mehr die Zwangsanklehn  
Und unter Republik wird heute  
Die Schuld auf unsre Art belahn!  
Wir sind entlassen!  
Ist es so weit!  
Liebe Welt —  
Wir gehen auf die Banken,  
resolieren die Kassen!

Das klingt uns etwas lächerlich, ist aber genau der Ton, in  
dem die Säger der deutschen Sozialdemokratie nach um 1900  
gerichtet haben. Trotzdem ist die revolutionäre Entwicklung  
kaum genug, um auch diese ersten Verkünder der profe-  
sionistischen Forderungen in den vierzig Jahren bis zur  
Kommune zu Hoffendwärtigen Dichtern zu machen. Haben  
sich doch während der Diktatur Louis Napoleons einen Sprecher  
wie Jules Vallés, den feurigen Journalisten, der während  
der Kommune den Cri du peuple, den „Schrei des Volkes“  
herausgab, und in den drei Bänden seiner Lebensgeschichte alle  
Regungen des französischen Proletariats aufzeichnet. So Ra-  
vabaud, von seinen Dichterkollegen zum Chansonmeister des  
Quartier latin, des traditionellen Viertels der Studenten und  
Proletarier ernannt, führt sie. Er gibt die erste Ausgabe der  
Geschichte des Sängers der Internationale, Eugène Pottier,  
heraus. Pottier, Sohn eines Gottenarbeiters, ist ganz klassen-  
bewußter Proletarier. 1816 geboren, kämpft er 46 auf den Vor-  
feldern und 71 unter den Fahnen der Kommune, zu deren Dele-  
gierten er bei den Wahllokalen gewählt wird. Er kämpft bis zur  
letzten Stunde den heroischen Kampf mit und es gelingt ihm,  
nach dem Sturz der Verlierer nach Amerika zu flüchten, von  
wo er erst auf Grund der Kommittee zurückkehren konnte, Voll-  
ständig erkrankt seine Geistes 1887. Der Akademiker Henri  
Kocherz führt ihnen das Wort.

In den engen verfallenen Gassen von Montmartre und  
den Elendsquartieren der Karmiten von Paris lebt der Geist.  
leben die Lieder dieser Arbeiterkämpfer noch heute. Auch heute  
noch entziehen aus der unbekannten Stimme des Volkes revo-  
lutionäre Lieder, das Klassenbewußtsein zu wecken, entstehen die  
immer etwas melancholischen, und doch auftrüttelnden Marsch-  
lieder der großen Arbeiterkassen dieser Lichtstadt Paris, die  
ihrer revolutionären Traditionen wie ihrer künftigen Aufgaben  
im Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung und für ein  
Vaterland der Arbeiter bewußt sind. Die deutsche Arbeiterklasse  
hat an diesen Kämpfern der Revolution, deren Namen der  
wenigstens bekannt sind, eine Ehrenschuld abzutragen.

Die Arbeiterkassen nach Pottier und Clément hat kein Schöner-  
denkmal in Montmartre und hat nur bei Karl Guesard ein  
Denkmal, das 1884 im Wald-Berg errichtet wurde.

Nur um uns ihnen zu überlassen  
Wird Frankreich für Bekannte sein

## Kinder spielen

Von Otto Wanke

In einem schönen Februarvormittag schlenderte ich, nachdem  
ich als gemahnter Arbeiter meiner Stempelpflicht ge-  
nügt hatte, hinunter zur Kammern-Lände und zur Schloßstraße.  
Die Sonne wußt ihre matten Strahlen auf die weißen berei-  
ten, schwach mit Schnee bedeckten Zweige der Bäume und  
Sträucher. Rings der Straße in veredelten Gärten schöne  
Büden. Nichts zu merken von dem Schlamm und Schneeeid  
der Großstadtstraßen. Eine Stunde vom Zentrum Berlins ent-  
fernt ein Wintermärchen.

Wie auf Verabredung erschienen die Kinder der Willen-  
beher, Jungen und Mädchen, in ihrer walligen Unterleibung ober  
in Sportdreh geschüt, ihre Schiltschulter mit angehängten  
Schlittschuhen unter dem Arm, auf der Straße. Lustig sich jagend,  
begaben sie sich ebenfalls zur Eisbahn. Red die Schültermähe  
auf einem Ohr, mit beiden Stiefeln an den Füßen, ihre Eis-  
bodenunterseiten mit sich führend, kommt auch ein Trupp  
Gymnasten.

Wie aufstehend das Gegenbild. Ein paar niedrige, blau-  
gestrichelte Partierjungen in dünner, billiger Aufmachung mit  
vergoldeten Strohhüten, ein paar arbeitslose „Ameri-  
kaner“ an der Strippe. Ich habe, daß sie sich diese gegenseitig  
pumpen wollen. Auf dem Eis, es kostet wenigstens keinen  
Eintritt, weil der See noch nicht freigegeben war, entwickelte  
sich bald ein reges Treiben.

Aus den mitgeführten Kappen hatten die Eisbodenspieler  
bald ihre Tote improvisiert und führten ein flottes Spiel vor.  
Einige andere übten mit den Kapseln Kunstfahren, Eiswaller  
usw. Alle hatten wunderbare Extrahüte und Stiefel. Die  
Proletarierjungen hatten bald mit den ungeeigneten Schlitt-  
schuhen die letzten arbeitslosen Abstreife abgerissen, so daß ihre  
Stiefel wie aufgepörrte Astoblimäuler ausluden. Sie haben  
von Haus aus und vor Hoff pitternd dem laßigen Treiben der  
Bourgeoisie, ihren höheren Ausbeutern, zu und schließlich  
dann zurück heim mit der Bewußtheit, daß Mutter sagen wird:  
„Das war das letzte mal, daß Sie aufs Eis wart und die Schuhe  
wuschig zerlegt.“

Dem Schick habe ich, daß zwei kleine quersichtige Stör-  
rinnen von der nachschobellenden Mama an der Alten  
Eisbahn in eine produktiven Meeres Küstung-Strassee  
abgeholt werden. Das Kinderschicksal folgt ihnen die hundert-  
ten Schicksale nach.

B1